

Reformarchitektur in Moers in den Jahren 1910 - 1930

Thorsten Kamp

Gegenstand des Vortrages vom 25. Februar 2015 war der Zeitraum um 1910 bis 1930, einer nur kurzen Bauepoche, die zudem durch den ersten Weltkrieg, die Besetzung des Rheinlandes und die Weltwirtschaftskrise unterbrochen bzw. behindert wurde. Trotzdem sind die Ergebnisse dessen, was in diesen wenigen Jahren gebaut und geplant wurde, bemerkenswert und können uns vielleicht auch heute noch gute Anregungen geben - für den Umgang mit dem vorgefundenen Baubestand und seine Weiterentwicklung.

Der Begriff Reformarchitektur ist in der Architekturgeschichte eine noch junge Bezeichnung, die erst in den letzten Jahren in der Wissenschaft Einzug gehalten hat. Sie beschreibt eine vielfältige Architekturströmung am Beginn des 20. Jahrhunderts, die sich in der Übergangsphase von der Gründerzeitarchitektur über den Jugendstil zur modernen Baugestaltung herausbildete. In dieser Phase der Neuorientierung entstanden Bauten und Stadterweiterungen in verschiedenen Facetten eines Reformstils, der sich später in die unterschiedlichen zum Teil gegensätzlichen Richtungen „Neues Bauen“ und „Heimatschutzarchitektur“ ausdifferenzierte (vgl. S. Hofer, „Reformarchitektur 1900-1918, Stuttgart/London, 2005) und V. Lampugnani, R. Schneider, „Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950, Reform und Tradition“, Stuttgart, 1992).

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Reform bedeutet die Suche nach Alternativen zu den herrschenden Bedingungen, letztendlich aus Unzufriedenheit. Wie waren die Verhältnisse damals, die den Ruf nach Veränderungen begründeten? Nach der Reichsgründung 1871 gab es einen großen Industrialisierungsschub, der in Stadt und Land zu einem tiefgreifenden Strukturwandel führte. In den neuen Mietskasernen und Arbeiterquartieren herrschten oft ungesunde Wohnverhältnisse für weite Teile der Bewohnerschaft. Auf die sprunghaft ansteigende Bevölkerung in den entstehenden Industriestädten reagierte man mit schematischen Stadterweiterungs- und Siedlungskonzepten. Neben der Gesellschaftskritik an der fortschreitenden Verstädterung, der Landschaftszerstörung, der Massenproduktion und der Entwurzelung breiter Bevölkerungsschichten geriet auch die Architektur der Gründerzeit selbst in die Kritik. Der dekorative Historismus des 19. Jahrhunderts, der sich scheinbar wahllos vorgegangener Baustile bediente und diese kombinierte, galt bald als dekadent und Ausdruck des kulturellen Verfalls. Als Beispiel dient hier das Gelsenkirchener Rathaus im Bau als eine Art Schloss Neuschwanstein der kommunalen Selbstverwaltung (s. nächste Seite). Auch wenn wir als heutige Betrachter bedauern, dass es nach dem zweiten Weltkrieg abgerissen worden ist, galt es schon bei seiner

Errichtung bei progressiven Zeitgenossen nicht als Zeichen der Weiterentwicklung in der Baukunst. Die additive Verwendung vergangener Architekturepochen wurde als baukünstlerische Sackgasse empfunden.



Rathaus Gelsenkirchen im Bau, 1894

Institutionen der Reformbewegung
Als Reaktion auf die geschilderten Verhältnisse hatten sich am Beginn des 20. Jahrhunderts verschiedene Institutionen gegründet, von denen in diesem Beitrag nur drei mit ihren Auswirkungen auf Moers vorgestellt werden sollen. Dies sind die Deutsche Gartenstadtgesellschaft von 1902, der Bund Heimatschutz (1904) und der Deutsche Werkbund (1906), die teilweise auch personell eng miteinander verflochten waren.

Die wichtigsten Ziele dieser unterschiedlichen Intuitionen waren:

- die Schaffung gesunder naturnaher Wohnstätten von hoher stadtplanerischer und ästhetischer Qualität, vor allem auf genossenschaftlicher Grundlage (Gartenstadtbewegung),

- die Wiederbelebung regionaler Bauformen, die Verwendung heimischer Baumaterialien, aber auch der Schutz des kulturellen Erbes (Heimatschutzbewegung),
- die Schaffung von Lebens- und Gestaltqualität in allen Bereichen des Alltags, die Versöhnung von Kunst und Technik, die Versachlichung der Form (Deutscher Werkbund)

Die Gartenstadtidee stammte ursprünglich aus England („Garden cities of tomorrow“, Ebenezer Howard, 1898) und wurde dort 1903 mit der Letchworth Garden City zum ersten Mal baulich umgesetzt. Der verantwortliche Architekt Raymond Unwin schuf anstelle einer monotonen rasterhaften Stadterweiterung eine eigenständige, kleine (Vor)Stadt mit interessanten Wohnhöfen und inszenierten Straßenräumen, gesäumt von Siedlungshäusern in ländlicher Bauweise, die sich am traditionellen englischen Cottage Stil orientierten. So entstand in Letchworth eine bewusst gestaltete Abfolge von Straßenszenarien in einer Architektursprache, die auch in Deutschland begeistert aufgegriffen wurde. Ein Jahr später wurde bereits mit dem Bau der ersten deutschen Gartenstadt begonnen (Hellerau bei Dresden). Das Buch „Town Planning in Practice“ von Sir Raymond Unwin aus dem Jahr 1908 erschien schon im Folgejahr in deutscher Sprache (als „Grundlagen des Städtebaus“). Die Gartenstadtidee traf in Deutschland um 1910 also auf fruchtbaren Boden, gerade bei Bildungsbürgern, die sich für eine Bodenreform und genossenschaftlichen Wohnungsbau einsetzten. Auch im Arbeitersiedlungsbau wurden - zwar ohne

den genossenschaftlichen Gedanken - die ästhetischen Aspekte der Gartenstadt, also die architektonischen und städtebaulichen Prinzipien, angewendet.

Eines der berühmtesten Beispiele gartenstädtischer Stadterweiterungen ist die Siedlung Margarethenhöhe in Essen, die für die Margarethe Krupp Stiftung ab 1906 durch den Darmstädter Architekten Georg Metzendorf entworfen wurde. Prof. Metzendorf, der sich bei der Konzeption der Margarethenhöhe an romantischen süddeutschen Stadtbildern orientierte, werden wir im Folgenden noch in Moers begegnen.

Die Kreisstadt Moers im Umbruch

Wie sah das Stadtbild von Moers um 1910 aus? Moers stand damals an der Schwelle von einer niederrheinischen Kleinstadt hin zu einer industriellen Großstadt mit all den damit verbundenen Veränderungen - auch im Stadtbild. Moers bestand damals im Wesentlichen aus dem mittelalterlichen Stadtkern, umgeben von der oranischen Wall- und Grabenanlage. Außerhalb des ehemaligen Festungsringes gab es nur vereinzelte Siedlungstätigkeiten, vornehmlich entlang der auf den Stadtkern zuführenden Landstraßen und hier insbesondere an der Homberger Straße Richtung Bahnhof, der aus Osten heranrückenden Industrie entgegen.

Bis zum Bau der „Grafschafter Brücke“ (Verbindung Haagstraße, Uerdinger Straße) im Zuge des Amtsgerichtsbaus 1913, gelangte man - wie im Mittelalter - nur über drei Brückenbauwerke in den Stadtkern. Dieser hatte in weiten Teilen einen kleinstädtischen, fast dörflichen Charak-



Neumarkt mit Standbild des Bildhauers Bauke von 1902

ter. So wählte man sich auf dem Neumarkt um 1910 mehr auf einem niederrheinischen Dorfanger als im Zentrum einer aufstrebenden Kreisstadt.

Auf der Steinstraße hingegen entstanden für damalige Verhältnisse moderne Wohn- und Geschäftshäuser in einer ganz anderen Architektur und auch in einem anderen Maßstab. Vor allem auf der Homberger Straße fanden sich einige aufwändig gestaltete Gründerzeitfassaden im Stil des Historismus. Auch das Moerser Postamt, also eine moderne technische Infrastruktureinrichtung, wurde mit einem verspielten historisierenden Renaissance-Gewand verkleidet.



Postamt Moers

Um 1910 tauchten dann in Moers und der damals eigenständigen Gemeinde Repelen-Baerl (später Rheinkamp) andere Architekturformen auf, die augenscheinlich von dem damals sehr populären Architekturband „Um 1800“ inspiriert worden waren. Dieses 1908 erstmalig erschienene Buch des Architekten Paul Mebes zeigte als kunsthistorische Bildersammlung verschiedenste Beispiele ganz unterschiedlicher Bauaufgaben – vom Kleinsiedlungshaus bis zu städtischen Wohnformen – aus dem ganzen Deutschen Reich und angrenzenden Ländern. Er benutzte die zeitlich vage Bezeichnung „Um 1800“, ein positiv besetzter Zeitabschnitt zwischen Absolutismus und Revolution bzw. Restauration, zugleich Ausdruck bürger-



Beispielbauten aus dem Buch „Um 1800“

lich-bescheidener Lebensführung („Biedermeier“) und nationaler Geistesblüte (Goethe, Schiller, Schinkel etc.). Die Architekturen der im Bildband vorgestellten Bauten galten als Beispiele einer zeitlosen Baugestaltung und dienten Mebes' zeitgenössischen Kollegen als Vorbilder.

Sowohl bei den Beispielgebäuden im Buch von 1908 als auch an den in Moers seiner Zeit erbauten Häusern finden sich viele Ähnlichkeiten, so z. B. Mansarddächer, Zwerchhäuser, Sprossenfenster, Fensterläden und Spalierritter. Und dies nicht nur im privaten Wohnungsbau, sondern auch bei Gebäuden des Bergwerks Rheinpreußen und der öffentlichen Hand.



Steigerhäuser in Uftorf, Foto um 1920

Dies gilt auch für den Neubau der Kreissparkasse, für den 1911 eigens ein Wettbewerb ausgelobt wurde (vgl. A. Neumeister (Hg.), „Deutsche Konkurrenzen“, Nr. 300, Band 25, Heft 12, Leipzig, 1911). Das 1912 errichtete Gebäude (heute Ärztehaus) weist Bauelemente analog zu der Zeit „Um 1800“ auf, allerdings großmaßstäblich angewandt, wie bei dem monumental wirkenden Eingangsbereich. Es finden sich auch einige zusammenhängende Straßenzüge



Kreissparkasse, Baujahr 1912

mit Bauformen aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg so an der Repelener Straße, der Wörthstraße oder an der Tersteegenstraße. Dies sind Architekturen, die sich heute noch allgemeiner Beliebtheit erfreuen.



Gebäudeensemble Tersteegenstraße



Gebäudeensemble Wörthstraße

Bemerkenswert ist auch, dass die Häuser gestalterisch aufeinander Bezug nehmen. Die damaligen Architekten achteten auf die harmonische Gestaltung eines Straßenabschnitts oder einer Baugruppe.

Auch wenn viele Gebäude als Putzbauten erstellt wurden, war die Architektur „Um 1800“ nicht darauf festgelegt, wie Beispiele vom Moerser Altmarkt und der Landwehrstraße zeigen. Insbesondere nach dem ersten Weltkrieg nahm die Bedeutung der Backsteinarchitektur zu.



Backsteinbauten Altmarkt und Landwehrstraße vor 1914

Die programmatische Anwendung der Backsteinbauweise führt uns zu einer weiteren Facette der Reformbewegung, nämlich dem Heimatschutz. Der Bund Heimatschutz wurde am 30. März 1904 vom Naturschützer und Musiker Ernst Rudorff gegründet, als reichsweiter Verband mit dem Ziel die Deutsche Heimat in ihrer „natürlich und geschichtlich gewordenen Eigenart“ zu schützen. Die Betätigungsfelder laut Satzung waren: Die Denkmalpflege, die Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise, die Hei-

matkunde (Sitten, Gebräuche, Trachten etc.), die Rettung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt und der Schutz des Landschaftsbildes.

Bereits am 18. Januar 1904 wurde in Moers der Verein für Heimatkunde gegründet. Zweck der Vereinsarbeit war es, „die Liebe zur Heimat zu erhalten und zu pflegen“. Die Initiative zur Gründung des Vereins und des späteren Grafschafter Heimatmuseums ging bekanntlich vom Moerser Amtsgerichtsrat Dr. Hermann Boschheidgen (1864-1924) aus. Dr. Hermann Boschheidgen war wiederum bekannt mit Professor Paul Clemen (1866-1947), seines Zeichens Kunsthistoriker, Denkmalschützer für die Rheinprovinz und Initiator des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, der am 20. Oktober 1906 in Köln gegründet wurde - mit ausdrücklicher Unterstützung der Regierungspräsidenten und des Oberpräsidenten der Rheinprovinz.

Das Interesse an Heimatkunde und das Bestreben zur Bewahrung der Landschaft und der historischen Stadtbilder kamen aus dem Bürgertum und wurden von höchsten Verwaltungsstellen getragen und propagiert. Paul Clemen schrieb 1912 in den Mitteilungen des Rheinischen Vereins einen Aufsatz über die Erhaltung und Wiederbelebung des niederrheinischen Backsteinbaus. Er ruft dazu auf, auch für neue Bauaufgaben die traditionelle niederrheinische Backsteinbauweise zu verwenden, insbesondere bei öffentlichen Neubauten, als Vorbilder für private Bauvorhaben (vgl. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz (Hg.); Mitteilungen, 6. Jahrg. Heft 3, „Vom Niederrhein“, 1912, S. 164). In Moers blieb dieser Aufruf nicht unge-

hört: Bereits im Folgejahr wurde das Amtsgericht an der Haagstraße im Stil niederländisch/niederrheinischer Bauformen errichtet. Auch dem Amtsgericht in Rheinberg oder dem Rathaus von Krefeld-Traar, sieht man die Bestrebung der öffentlichen Hand an, die niederrheinische Backsteinarchitektur wieder zu beleben. Dem heutigen Amtsgericht von Wesel, 1912 errichtet als Königliches Gymnasium und dem Moerser Amtsgericht deutlich ähnlich, wurde explizit bescheinigt, dass es „ein beredtes Zeugnis dafür [ist], daß bei sachgemäßer Ausführung die heimatliche Bauweise noch mit Erfolg Verwendung finden kann“ („Heimatkunde des Regierungsbezirkes Düsseldorf“, Verlag Aug. Steiger, Mörs, 1914, S. 46).

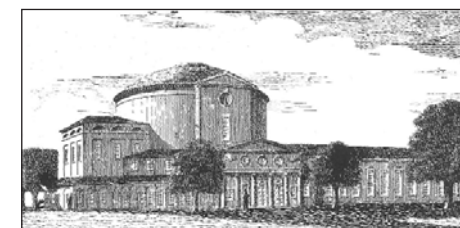
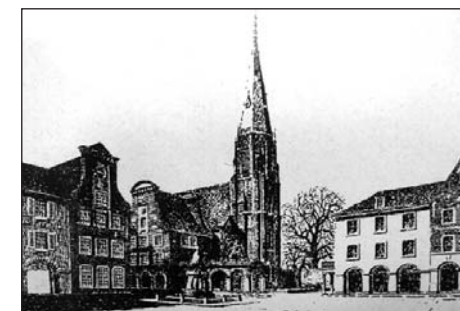
Der Deutsche Werkbund und das Jahr 1914

Ein anspruchsvolles Beispiel, wie verschiedenste Bauaufgaben in einer regionalen Architektursprache gelöst werden konnten, entstand auf der Ausstellung des Deutschen Werkbundes in Köln, die im Mai 1914 eröffnet wurde: Das „Neue niederrheinische Dorf“ stellte als Gemeinschaftswerk des Deutschen Werkbundes und des Rheinischen Vereins die Reformideen zur Wiederbelebung niederrheinischer Backsteinbauweise plastisch dar, quasi als ein massiv gemauertes Modell im Maßstab 1:1. Gesamtplaner der Werkbundausstellung war der Kölner Stadtbaurat Carl Rehorst, die künstlerische Oberleitung des neuen niederrheinischen Dorf hatte Georg Metzendorf, der Schöpfer der Margarethenhöhe in Essen, inne (vgl. Kölner Kunstverein (Hg.), „Die Werkbund-Ausstellung Köln 1914“, Köln, 1984).

Im Februar des gleichen Jahres trafen sich in Moers führende Vertreter des Werkbundes und des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, um über die Einsendungen eines Architekturwettbewerbes zu befinden, der die umfassende Neugestaltung des Neumarktes zur Aufgabe hatte. Der Jury gehörten neben den Vertretern der Stadt Moers auch Carl Rehorst aus Köln und Prof. Metzendorf aus Essen an. Auf den Neumarkt-Wettbewerb wurde bereits an anderer Stelle näher eingegangen (siehe auch Jahresgabe 2010, S. 33 ff.).

Weniger bekannt ist hingegen, dass sich im April 1914 dasselbe Preisgericht noch einmal zu einem weiteren Moerser Wettbewerb traf. Zu den bekannten Mitgliedern wurde der Musikdirektor aus Mönchengladbach hinzu gezogen, da es hier um die Schaffung eines Saalbaus ging, der auf einem äußerst schwierig zugeschnittenen Baugrundstück entwickelt werden sollte. Das Gelände, das überplant werden sollte, lag zickzackförmig hinter dem damaligen Postamt an der Uerdinger Straße - innerhalb des Baublockes zwischen Königlichem Hof, Homberger Straße, Hopfenstraße und Kautzstraße, also in etwa dort, wo heute das Bauprojekt „Königliche Höfe“ noch seiner Realisierung harret. Hier sollte ein städtischer Saalbau mit Bühne für Konzertveranstaltungen entstehen, drüber hinaus ein Jugendheim sowie eine Turnhalle, gegebenenfalls mit der Möglichkeit die Turnhalle gemeinsam mit dem Saalbau für Aufführungen nutzen zu können - gleichsam als multifunktionale Veranstaltungshalle (vgl. A. Neumeister (Hg.), „Deutsche Konkurrenzen“, Nr. 370, Band 31, Heft 10, Leipzig, 1915).

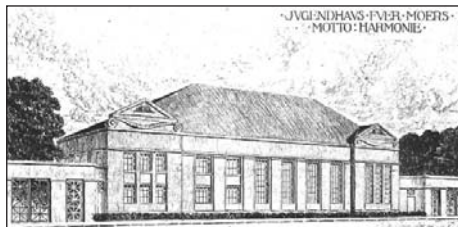
Aus den eingegangenen 168 Entwürfen wurden zwei zweite Plätze, ein dritter Platz und zwei Ankäufe ausgewählt. Einige der Architektenteams bzw. -büros hatten sich übrigens an beiden, nur gut zwei Monate auseinanderliegenden Moerser Wettbewerben beteiligt. So auch die Gewinner des Neumarkt-Wettbewerbs, J. Schäfer und Wilhelm Schulz aus Düsseldorf, die mit ihrem Saalbauentwurf für den Königlichen Hof (Kennwort: „Den Bürgern“) einen Ankauf erzielten. Dieser Beitrag sah einen kompakten Baukörper vor, in dem alle geforderten Nutzungen untergebracht gewesen wären. Der große Veranstaltungssaal wäre von Außen als Pantheon-ähnlicher Rundbau deutlich ablesbar gewesen, ähnlich der 1911-14 erbauten Stadthalle von Hannover (Entwurf: Prof.



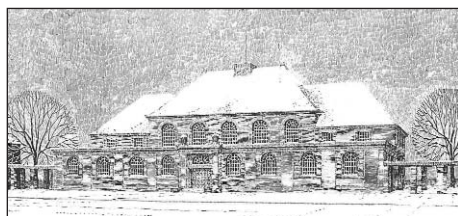
Wettbewerbsbeiträge des Büros Schäfer & Schulz: Neumarktentwurf und Saalbau (unten)

Paul Bonatz). Im Inneren hätte der zentrale Saal bei Bedarf erweitert werden können, indem die Wand zur angrenzende Turnhalle geöffnet worden wäre – ein Prinzip, das auch beim aktuell geplanten Berufsschul-Campus des Kreises Wesel seine Anwendung finden soll.

Auch das Stuttgarter Büro von Friedrich Imbery und Otto Heinecke war in beiden Wettbewerben erfolgreich, deren Ergebnisse der Jury anonymisiert vorgelegt wurden. Sie gewannen neben dem zweiten Platz beim Neumarkt Wettbewerb auch den zweiten Ankauf mit ihrer Planung, das Jugendheim und die Festhalle räumlich getrennt voneinander auf dem Grundstück unterzubringen. Erwähnenswert ist zudem, dass der 3. Preis an einen Moerser Architekten ging, an Karl Engelger, der einen kompakten Backsteinbau entworfen hatte.



Wettbewerbsbeiträge des Büros Imbery & Heinecke: Neumarktentwurf und Saalbau (unten)



Entwurf des Moerser Architekten Karl Engelger

Zu einer Realisierung der Wettbewerbsergebnisse kam es leider nicht – weder am Neumarkt, noch am Königlichen Hof. Bekanntermaßen brach im August 1914 der Erste Weltkrieg aus, der den planerischen und baulichen Aktivitäten nicht nur in Moers ein Ende bereitere. Das „Neue niederrheinische Dorf“ wurde zusammen mit der gesamten Kölner Werkbundausstellung kurze Zeit später geschlossen und die nächsten 4 Jahre als Militärlager genutzt. Als die Wettbewerbsergebnisse für die Moerser Festhalle 1915 veröffentlicht wurden, war Christian Jung aus Karlsruhe, Gewinner eines zweiten Platzes, bereits gefallen.

Während die Entwürfe für Moers von 1914 unausgeführt blieben, hat in der Nachbarschaft ein dritter Architekturwettbewerb mit annähernd gleicher Preisgerichtszusammensetzung seinen baulichen Niederschlag gefunden. Im März 1914 traf sich die hochkarätig besetzte Jury zur Auswahl „von Entwürfen für eine Mittelschule mit Wohnung für den Schulleiter des Zweckverbandes Hochemmerich-Friemersheim“. Es gewann der Düsseldorfer Hans Tietmann mit einem Schulbau, dessen „Architektur in dem am Niederrhein heimischen Ziegelbau (...) mit sicherer Hand entworfen [worden ist]“, so das

Preisgericht (A. Neumeister (Hg.), „Deutsche Konkurrenzen“, Nr. 366, Band 31, Heft 6, Leipzig, 1915, S. 2). Das repräsentative Gebäude, das zwischen 1915 und 1918 am Körnerplatz entstand, diente von Mitte der 1930er Jahre bis 1974 als Rathaus der Stadt Rheinhausen.

Bauten der zwanziger Jahre in Moers

Die Architektur der 1920er Jahre wird aus heutiger Sicht häufig reduziert auf die mit dem kulturellen und gesellschaftlichen Aufbruch der Weimarer Republik verbundene klassische Moderne des Dessauer Bauhauses oder auf expressionistische Bauweisen, insbesondere in Norddeutschland (z.B. Chilehaus in Hamburg). Gemessen an dem Gesamtbauvolumen der Zeit waren diese Bauformen, vor allem in ihrer Reinform, aber eher selten vertreten. Gerade im ländlichen Raum herrschten auch in der Zeit nach 1918 traditionelle Bauweisen vor. Die Prinzipien des Heimatschutzes wurden weiterhin angewendet und entfalteten sich in Moers in noch deutlicherem Maße als vor dem Ersten Weltkrieg. Die Anwendung der vom Rheinischen Verein propagierten regionaltypischen Backsteinarchitektur fand ihren Höhepunkt in den 1920er Jahren, da sich sowohl die großen Wohnungsbaunternehmen als auch die Bauverwaltungen der Stadt und des Kreises Moers dieser Bauweise besonders verpflichtet fühlten.

Im Ortskern von Repelen entstanden beispielsweise 1927 zwei größere Hausgruppen, bei deren „Gestaltung (...) wohl zunächst die Einpassung in das Dorfbild und der Anschluss an die bestehenden Gebäude bestimmend [waren] (...) Im echt

niederrheinischen heimatlichen Charakter soll die Durchbildung in Ziegelklinkerrohbau erfolgen. (...) Dem Dorf Repelen wird die Ausführung in jeder Weise zur Verschönerung dienen“ (Der Grafschafter, 02.02.1927). Verantwortlich dafür war an der Ecke Lintforter Straße/ Hoher Weg das renommierte Moerser Architekturbüros Wieth & Bernhardt, das sich sowohl auf den Stil „Um 1800“ verstand – insbesondere bei Bürgerhäusern (z.B. bei den Industriellenfamilien Hoesch in Düren oder Jochums in Neukirchen) – als auch auf Klinkerbauten in modernem Gewand (Hotel „Zur Trotzburg“, 1929 / 30). Zwischen Lintforter Straße und dem Repelener Kirchplatz entstanden im Anschluss daran Wohn- und Geschäftshäuser, die mit ihren geschweiften Giebeln den Dorfkern bis heute prägen – entworfen vom Krefelder Werkbund-Architekten Prof. August Biebricher, der bereits auf dem „Neuen niederrheinischen Dorf“ 1914 mit einem Mustergehöft vertreten war. In der Umgebung des Repelener Kirchplatzes finden



Wohn- und Geschäftshaus von Prof. Biebricher im Dorfkern von Repelen

sich noch weitere einzelne Backsteinbauten der 1920er Jahre, was die Vermutung nahelegt, das damit gezielt und planvoll an den vorhandenen dörflichen Baubestand angeknüpft werden sollte.

Im Stadtkern von Moers sind in den 1920er Jahren solch größere, zusammenhängende Bauvorhaben nicht verwirklicht worden. Ein weiterer Anlauf, den Bereich des Königlichen Hofes neu zu gestalten, wurde nicht umgesetzt, obwohl dazu 1925 ein Wettbewerb ausgeschrieben worden war, den der Werkbundarchitekt Fritz Becker, Professor an der Düsseldorfer Kunstakademie zusammen mit seinen Mitarbeitern Hanns Bökels und Ludwig Schwickert gewann. Insgesamt waren 116 Arbeiten eingegangen (Preuss. Finanzministerium (Hg.), Zentralblatt der Bauverwaltung, Nr. 40, Berlin 1925, S. 493).

In der Moerser Innenstadt sind jedoch eine ganze Reihe einzelner Häuser und kleinerer Hausgruppen im Sinne der Wiederbelebung niederrheinischer Backsteinbauweisen entstanden, so zum Beispiel an der Sedanstraße. Dort baute 1928 der Kreis Moers ein Doppelwohnhaus, entworfen vom eigenen Kreisbauamt, das sich den Vorstellungen der Heimatschutzbewegung verpflichtet fühlte und dessen Bauberatungsstelle seit 1912 in diesem Sinne die „Verschandelung des Straßen- und Ortsbildes“ abzuwehren versuchte. Direkt gegenüber erbaute fast zeitgleich der Moerser Bauverein eine Wohnhausgruppe in einer Neuinterpretation überlieferter Bauformen – so wirken hervortretende Ziegelbänder neben den Fenstern



Sedanstraße Doppelwohnhaus des Kreises Moers und Mehrfamilienhaus des Moerser Bauvereins, Baujahre 1927/28

Wesentlicher Akteur im Wohnungsbau niederrheinischer Prägung war aber die 1920 gegründete „Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirk“, kurz THS. Die in Moers ansässige Regionalniederlassung „Bergmannssiedlung Linker Niederrhein“ unter dem Geschäftsführer Phillip Charbon baute vornehmlich in Backstein, inspiriert von ihrem ersten großen Bauprojekt in Moers-Hochstraße. Die 1921 dort errichteten Häuser entlang der Peter-Zimmer-Straße und der Homberger Straße, für deren Gestaltung der deutschlandweit bekannte Architekt und Hochschulprofessor Paul Schmitthenner verantwortlich zeichnete, waren gleichsam die Blaupause für folgende Bauprojekte der THS, z.B. in Repelen Rheim.

wie Schlagläden aus Stein. Auch das Moerser Stadtbauamt entwarf Gebäude mit regionaltypischen Backsteinfassaden, zum Teil angereichert mit expressionistischen Gestaltungselementen (Gebäudekomplex „Tubiskuhle“ von 1926).

In der THS Siedlung Repelen-Rheim kann man auch heute noch die Veränderung in der Backsteinarchitektur nach 1933 feststellen. Während die im ersten Bauabschnitt errichteten Mehrfamilienhäuser entlang der Kamper Straße expressionistische Gestaltungsdetails – wie plastisch um die Ecke geführte Ziegelbänder – aufweisen, ähneln die späteren Bauten mit ihren vereinfachten Fassaden und Krüppelwalmdächern niederrheinischen Bauernhöfen und wirken plakativ bodenständig.



Regionaltypisches Bauernhaus in Friemersheim und THS Mehrfamilienhaus in Repelen nach 1933

Die Heimatschutzarchitektur wurde als „landschaftsgebundene Bauweise“ vom NS-Staat für seine Ziele vereinnahmt und gerade bei einfacheren Bauaufgaben des völkischen Alltags (Wohnhäuser, Schulen, HJ-Heime, Kasernen, Amtsgebäude) angewandt (vgl. B. Schmidt (Hg.), „Moers unterm Hakenkreuz“, Essen, 2008, S. 91 ff.). Mit ihr ließ sich vor allem im Wohnungs- und Siedlungsbau die Blut und Bodenideologie auch baulich manifestieren, was diese Art der Architektur in der Nachkriegszeit zunehmend in Misskredit brachte.

Gleichwohl war das Baugeschehen in der frühen Nachkriegszeit immer noch



Kreissparkasse am Ostring

geprägt von der Architektur der 1920 und 30er Jahre (vgl. M. Kieser, „Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes, Köln, 1998). Dies galt auch in Moers nicht nur für den privaten Wohnungsbau, sondern insbesondere für öffentliche Bauaufgaben (z.B. Altes Rathaus, Kreissparkasse oder Kreisbauverwaltung). Ein prominentes Beispiel dafür ist das Gerhard-Tersteegen-Haus der ev. Kirchengemeinde an der Haagstraße von 1950. Es steht gleichsam für das Ausklingen der Heimatschutzarchi-



Gerhard-Tersteegen-Haus mit Amtsgericht an der Haagstraße

tektur, die zurückgeht auf die Wiederbelebung niederrheinischer Backsteinbauweisen, deren Beginn wiederum das benachbarte Amtsgericht von 1913 markiert.

Ein gewollter Bruch mit der durch den Nationalsozialismus diskreditierten Heimatschutzarchitektur vollzog sich erst in den späten 1950er Jahren. Gebäude mit Rasterfassaden, großformatigen Glasflächen und Flachdächern standen nun für Fortschritt und eine demokratische Grundhaltung, auch wenn sie von ehemaligen Parteigenossen entworfen oder genutzt wurden. Ein letztes Mal kamen in Moers traditionelle Bauformen mit Anklängen an die Heimatschutzarchitektur im Rahmen der Altstadtsanierung zur Anwendung – als eine Art verspätete Wiederaufbauarchitektur. Nach dem Flächenabriss ent-

chen Düsseldorfer Architekten Prof. Helmut Hentrich. Eine freie Schöpfung zwar, aber so meisterhaft gemacht, dass wohl die allermeisten Besucher die heute nach Moers kommen, nicht erkennen, dass es sich hier um ein Produkt der 1970er Jahre handelt.

Standortbestimmung

Wo stehen wir nun nach Historismus, Jugendstil, Reformarchitektur, Heimatschutz, Nachkriegsmoderne und Postmoderne? Woran orientiert sich das heutige Baugeschehen – an aktuellen Wettbewerbssiegern, an weltweit austauschbarer Event-Architektur einer kleinen Schar Stararchitekten, an den Kostenstrukturen und Abschreibungsmöglichkeiten von Investoren oder am technischen Fortschritt zur Erfüllung der jeweils neuesten Energieeinsparungsverordnung? Am wenigsten wohl am vorgefundenen Bestand. Dass es möglich ist, regionale Bauformen weiterzuentwickeln, ohne sie zu imitieren und dass dabei lebendige, individuelle Quartiere geschaffen werden können, lässt sich in den Niederlanden beobachten – sowohl in den Innenstädten als auch in Neubauvierteln. Vielleicht kann sich die Stadt Moers mit ihrer oranischen Geschichte davon inspirieren lassen. In diesem Sinn möchte ich mit einem Wort von Hanns Dieter Hüsch enden, das er 1997 anlässlich eines Besuches seiner alten Heimatstadt sagte:

**„Rettet das Alte, damit
das Neue ein Vorbild hat.“**



*Kirchstraße Ecke Friedrichstraße,
Neubauten der späten 1970er Jahre*

stand ab 1977 im Bereich des Dreiecks aus Friedrich-, Pfeffer- und Kirchstraße eine neue Altstadt mit Fassadenentwürfen des bereits in den 1930er Jahren erfolgrei-

